Zeitschrift: Itinera : Beiheft zur Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte = supplément de la Revue suisse d'histoire = supplemento della Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 35 (2014)

Artikel: Präzisionsmechanik im Räderwerk der internationalen Politik : das Indo-Swiss Training Center in Chandigarh, 1961-1968

Autor: Diener, Franziska

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1077864

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Präzisionsmechanik im Räderwerk der internationalen Politik. Das *Indo-Swiss Training Center* in Chandigarh, 1961–1968

Franziska Diener

Nach dem Wiederaufbau in Europa rückte die technische Entwicklungshilfe für die Dritte Welt Ende der 1950er Jahre auch in der Schweiz in den Vordergrund. Die privaten Hilfswerke trugen wesentlich zur Sensibilisierung der Öffentlichkeit für die Probleme der Dritten Welt bei, so dass die Entwicklungshilfe zu einer anerkannten Verpflichtung wurde.[1] Sie waren dem Bund einen Schritt voraus, welcher erst 1961 mit der Gründung des *Dienstes für technische Zusammenarbeit* (DftZ) in die Projektarbeit einstieg. Bereits im Jahr 1955 entstand die erste private Entwicklungshilfsorganisation, das *Schweizerische Hilfswerk für aussereuropäische Gebiete* (SHAG, ab 1965 *Helvetas*).[2] Die *Schweizerische Stiftung für technische Entwicklungshilfe* (ab 1971 *Swisscontact*), deren Projekt in Indien Gegenstand dieses Beitrags ist, wurde vier Jahre später, am 6. Mai 1959, gegründet.[3] Die Stiftung wurde von bürgerlich-liberalen Kreisen initiiert und von der Schweizer Privatwirtschaft finanziert. Wie die meisten Hilfswerke wurde sie später auch vom Bund unterstützt. Durch die Errichtung von Lehrwerkstätten zur Ausbildung von Vorarbeitern und Handwerkern wollte sie dem Mangel an mittlerem Kader in den Entwicklungsländern begegnen und dadurch einen Beitrag zur wirtschaftlichen Entwicklung und zur Hebung des Lebensstandards leisten.[4]

1 Vgl. René Holenstein, *Was kümmert uns die Dritte Welt. Zur Geschichte der internationalen Solidarität in der Schweiz*, Zürich 1998, S. 30; Albert Matzinger, *Die Anfänge der schweizerischen Entwicklungshilfe 1948–1961*, Zürich 1991, S. 161.

2 Zur Geschichte von *Helvetas* vgl. Thomas Möckli, *Eine bewegte Geschichte: 50 Jahre Helvetas. 1955–2005*, Dielsdorf 2005; Kathrin Däniker, Betty Stocker, «Das erste Entwicklungshilfswerk – ein Schrumpfprodukt. Die Gründung des Schweizerischen Hilfswerks für aussereuropäische Gebiete 1955 und dessen Einbindung in die Entwicklungshilfekonzeption des Bundes», in: Peter Hug, Beatrix Mesmer (Hg.), *Von der Entwicklungshilfe zur Entwicklungspolitik* (Studien und Quellen 19), Bern 1993, S. 175–188.

3 Die Ausführungen in diesem Beitrag beruhen auf meiner Lizentiatsarbeit, welche ich im April 2012 bei Prof. Jakob Tanner an der Universität Zürich eingereicht habe. Vgl. Franziska Diener, *Die Schweizerische Stiftung für technische Entwicklungshilfe (Swisscontact) 1956–1971. Entwicklungszusammenarbeit der Schweizer Privatwirtschaft*, unveröffentlichte Lizentiatsarbeit der Universität Zürich, Zürich 2012.

4 Zur Geschichte von *Swisscontact* vgl. Jean-Jacques de Dardel, *La coopération au développement. Certitudes et interrogations*, Genf 1981, insbesondere Kapitel 6: «L'économie privée», S. 325–348; Matzinger 1991, *op. cit.*, S. 163–170; Ka Schuppisser, «Das Engagement der Privatwirtschaft in der Entwicklungshilfe. Die Gründung der Schweizerischen Stiftung für technische Entwicklungshilfe 1956–1959 und ihre Konflikte mit dem Monopolanspruch des Schweizerischen Hilfswerks für aussereuropäische Gebiete (SHAG)», in: Hug, Mesmer 1993, *op. cit.*, S. 189–200.

In diesem Beitrag wird das Spannungsverhältnis von Akteuren, Interessen und Ideen anhand eines konkreten Projektes untersucht, des *Indo-Swiss Training Center* in Chandigarh, Indien.[5] Dabei werden die Wahl des Projektlandes, die konkrete Projektarbeit vor Ort sowie der Konflikt mit der indischen Partnerorganisation thematisiert. Einleitend werden die Gründung der Stiftung sowie deren Projekttätigkeit in den 1960er Jahren kurz dargestellt, um dann auf den Aushandlungsprozess im Indien-Projekt eingehen zu können: Die Stiftung verhandelte mit dem indischen Partner, der das Projekt selbstständig weiterführen wollte, über den Übergabezeitpunkt sowie über Entscheidungskompetenzen bei der Instrukteur-Weiterbildung.

Die *Schweizerische Stiftung für technische Entwicklungshilfe* beruht auf einer Idee von Jacques Freymond aus dem Jahr 1956. Der Historiker Freymond war Mitglied und zeitweise auch Vizepräsident des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz (IKRK), Professor am *Institut des Hautes Etudes Internationales* in Genf sowie Oberst im Generalstab der Schweizer Armee. Ihm schwebte eine nationale Stiftung für Solidarität vor, welche nach dem Prinzip der *Schweizer Spende* von Bund, Kantonen, Gemeinden, Industrie und Privatpersonen gemeinsam getragen würde. Diese Solidaritäts-Stiftung sollte eine halbe Milliarde Schweizer Franken pro Jahr (!) für die Hilfe zugunsten der Schweizer Bergbauern, der armen Länder Europas und der Entwicklungsländer in Übersee sammeln. Der Zeitpunkt für die Lancierung einer solch grossangelegten Aktion war denkbar ungünstig. Die Ungarnflüchtlinge beanspruchten die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit, die bestehenden Hilfswerke sahen sich in ihrer Existenz bedroht, und im Parlament wurde das Thema Entwicklungshilfe erst ein halbes Jahr später aktuell.[6]

Die Idee Freymonds wurde 1957 in redimensionierter Form wiederaufgegriffen. Die Initianten, zu denen neben Freymond Anne-Marie Im Hof-Piguet, Flüchtlingshelferin während des Zweiten Weltkriegs und SHAG-Mitglied, sowie Sydney de Coulon, Ständerat und Direktor der Ebauches SA, gehörten, wollten die Hilfe der Schweiz für die Entwicklungsländer verstärken.[7] Dabei spielten neben dem Solidaritätsgedanken auch politische Interessen eine Rolle. Die Initianten vertraten

5 Die Ausführungen stützen sich vor allem auf die Quellen des Swisscontact-Archivs, das 2011 dem *Archiv für Zeitgeschichte* (AfZ) der ETH Zürich übergeben wurde. Da der institutionelle Bestand (IB) noch in Erschliessung ist und die Akten somit noch keine definitive Signatur haben, werden die verwendeten Quellen nicht über Signaturen ausgewiesen, sondern über eindeutige Bezeichnungen.

6 Vgl. zu diesem Abschnitt Matzinger 1991, *op. cit.*, S. 164–165. Leider sind die Quellen zur Vorgeschichte der Gründung nicht überliefert, so dass hier auf die Literatur zurückgegriffen werden muss, welche sich ihrerseits auf persönliche Gespräche mit Im Hof-Piguet sowie auf private Unterlagen stützte.

7 Im Hof-Piguet schrieb in ihren Erinnerungen, dass ihr die Gründung des SHAG nicht genügte: «Warum wieder ein Hilfswerk? Ich bin sicher, dass das Problem viel grössere Ausmasse hat, dass es gigantisch ist. In der Schweiz müsste man die Regierungen, die Wirtschaftskreise, die vom Export leben, kurz die ganze Nation mobilisieren.» Anne Marie Im Hof-Piguet, *Die Akademie. Unterwegs zu einer Akademie der Menschenrechte. Ein Lebensbericht*, Basel 2005, S. 30.

die Linie Bundesrats Max Petitpierre, der die Entwicklungshilfe als Teil einer aktiven Aussenpolitik auffasste, um eine weitere Isolation der Schweiz auf internationaler Ebene zu verhindern.[8] Sie teilten zudem die damals verbreitete Meinung, dass die Schweiz als neutraler Staat ohne koloniale Vergangenheit besonders geeignet sei, Entwicklungshilfe zu leisten. Schliesslich sahen sie die Entwicklungshilfe auch als Mittel zur Bekämpfung des Kommunismus, indem dessen Einfluss in den jungen Staaten der Dritten Welt durch eigene Präsenz vermindert werden sollte.[9]

Das Ziel der Intensivierung der schweizerischen Entwicklungshilfe hofften die Initianten über zwei Wege zu erreichen: Erstens über die Erschliessung noch ungenutzter Geldquellen und zweitens über die Konzentration der privaten und öffentlichen Entwicklungshilfe in einer einzigen Organisation, der Stiftung. Der erste Punkt war kaum umstritten: Ziel der Initianten war es, Privatwirtschaft und Industrie, welche sich bisher kaum für die Entwicklungshilfe eingesetzt hatten, zu mobilisieren und zu Spenden zu bewegen. Dem SHAG war dies bis anhin kaum gelungen, weshalb auch einige SHAG-Mitglieder, allen voran Ludwig Groschupf und Peter Gloor, die beiden ersten Präsidenten, das Projekt der Gründung einer solchen Stiftung unterstützten.[10] Um die Wirtschaft für das Projekt zu gewinnen, führten die Initianten neben den genannten humanitären und politischen auch wirtschaftliche Argumente ins Feld. Die Entwicklungshilfe in Form der Ausbildung von mittlerem Kader sei auch eine Form von langfristiger Exportförderung, da dadurch Goodwill geschaffen würde und Qualitätswerbung gemacht werden könne. So warben die Initianten über Monate hinweg vor den kantonalen Handelskammern und im April 1959 schliesslich auch an einer vom *Vorort des Schweizerischen Handels- und Industrievereins* eigens dazu einberufenen Konferenz in Zürich für die Stiftung.[11] Sie hatten Erfolg mit ihrer Werbetätigkeit und bekamen die nötigen Mittel von einer Million Schweizer Franken pro Jahr von der schweizerischen Wirtschaft und Industrie, nicht zuletzt dank unermüdlichen persönlichen Vorsprachen von Stiftungspräsident Hans Schindler, dem Delegierten des Verwaltungsrats der Maschinenfabrik Oerlikon (Zürich), und von Anne-Marie Im Hof-Piguet. Dennoch wurde die Stiftung von den Wirtschaftsvertretern als ein wohltätiges Hilfswerk

8 Zu Petitpierre vgl. Daniel Trachsler, *Bundesrat Max Petitpierre. Schweizerische Aussenpolitik im Kalten Krieg 1945–1961*, Zürich 2011.

9 Vgl. AfZ, IB Swisscontact-Archiv, Brief von Im Hof-Piguet an Schindler vom 21. Januar 1959; AfZ, IB Swisscontact-Archiv, Referatstexte der Konferenz beim Vorort in Zürich vom 13. April 1959.

10 Vgl. AfZ, IB Swisscontact-Archiv, Protokoll der Sitzung des Initiativkomitees vom 11. Dezember 1958, S. 2–3. Konfessionelle Hilfswerke beteiligten sich nicht an der Initiative, arbeiteten später aber bei Projekten gelegentlich mit der Stiftung zusammen. Vgl. die Zusammenarbeit mit dem HEKS im Indienprojekt weiter unten.

11 Vgl. AfZ, IB Swisscontact-Archiv, Referatstexte der Konferenz beim Vorort in Zürich vom 13. April 1959.

angesehen und nicht als Exportförderungsorganisation – sonst hätten sie grössere Summen gespendet und wären der Stiftung mit weniger Skepsis begegnet.[12]

Der zweite Punkt barg mehr Konfliktpotential. Der Bund lehnte eine Fusion der geplanten Stiftung mit der Koordinations-Kommission, der für die bilaterale Hilfe verantwortlichen Bundesstelle, ab und sprach sich für eine klare Trennung von öffentlicher und privater Entwicklungshilfe aus.[13] Die Idee der Konzentrierung der Kräfte der Schweizerischen Entwicklungshilfe zur Vermeidung von Doppelspurigkeit und Bürokratie musste folglich auf die Ebene der privaten Hilfswerke beschränkt werden. Die Stiftung sollte die Projekte der bestehenden Entwicklungshilfsorganisationen, zu denen damals nur das SHAG und die *Schweizerische Auslandhilfe* (SAH, ehemals Schweizerische Europahilfe) gerechnet wurden, koordinieren und mitfinanzieren. Die Durchführung eigener Projekte war zunächst nicht geplant.[14] Über die Funktion der Stiftung als Koordinationsstelle der privaten Entwicklungshilfe waren sich die Initianten aber uneinig, so dass schliesslich die Gründung einer von SHAG und SAH unabhängigen Stiftung, welche eigene Projekte durchführte, beschlossen wurde.[15]

Die Stiftung begann im ersten Jahrzehnt ihres Bestehens, in den 1960er Jahren, Projekte in Asien, Afrika und Lateinamerika zu lancieren. Das erste Projekt war die Errichtung einer Lehrwerkstätte für Präzisionsmechaniker in Chandigarh, Indien. Später kamen Nigeria, Dahomey (ab 1975 Benin), Pakistan, Tunesien und Algerien dazu. Ab 1966 unterhielt die Stiftung erste Projekte in Lateinamerika, zunächst in Peru, dann auch in Costa Rica und Brasilien. Dass die Stiftung anfänglich keine Projekte in Lateinamerika aufnahm, lag daran, dass die Hilfe in Afrika und Asien nötiger schien. Der Bund war der Meinung, dass die lateinamerikanischen Staaten nicht auf kostenlose Hilfe angewiesen seien.[16] Die Stiftung richtete sich nach der Linie des Bundes und verzichtete vorerst auf Projekte in Lateinamerika. Die Wahl der Projektländer entsprach laut Schindler meist den politischen und

12 Mehrere Vertreter der Privatwirtschaft äusserten im Vorfeld der Konferenz Skepsis bezüglich des Nutzens der geplanten Stiftung für die Schweizer Wirtschaft, so zum Beispiel Dieter Bührle (Oerlikon Bührle & Co). Vgl. AfZ, IB Swisscontact-Archiv, Brief von Bührle an Schindler vom 10. April 1959.

13 Vgl. AfZ, IB Swisscontact-Archiv, Brief von Schürch an Groschupf vom 17. Juli 1958, S. 2; AfZ, IB Swisscontact-Archiv, Brief von Im Hof-Piguet an de Coulon vom 17. September 1958, S. 1–2.

14 Vgl. AfZ, IB Swisscontact-Archiv, Protokoll der Sitzung des Initiativkomitees vom 11. Dezember 1958, S. 3.

15 Vgl. AfZ, IB Swisscontact-Archiv, Protokollnotiz der Sitzung des Initiativkomitees vom 2. April 1959, S. 3.

16 Vgl. AfZ, IB Swisscontact-Archiv, Brief der Stiftung an den Dienst für Technische Hilfe (EPD) vom 8. Juli 1960; AfZ, IB Swisscontact-Archiv, Brief des Dienstes für Technische Hilfe (EPD) an die Stiftung vom 16. Juli 1960.

wirtschaftlichen Interessen der Schweiz,[17] unterlag sicher aber auch Zufällen, hing zum Beispiel von vorhandenen Beziehungen oder Projektideen ab. Im Folgenden wird auf das Projekt in Indien eingegangen, wo es zum unüberbrückbaren Konflikt mit der indischen Partnerorganisation kam und sich die Stiftung schliesslich frühzeitig aus dem Projekt zurückziehen musste.[18]

Erste Projektabklärungen in Asien und Wahl Indiens als Partnerland

Um erste Projektmöglichkeiten abzuklären, reiste Botschafter Fritz Real – der vom Bund beurlaubt worden war, um die Stiftung in ihrer Anfangsphase zu unterstützen, und der dem geschäftsführenden Ausschuss der Stiftung angehörte – im November 1959 im Auftrag der Stiftung nach Indien, Pakistan, Ceylon und Nepal. Diese Länder erhielten neben dem Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen (*United Nations Development Programme*, UNDP) bereits beträchtliche bilaterale Hilfe. Insbesondere interessierte die Stiftung die Tätigkeit der BRD und Schwedens, welche beide die technische Ausbildung mittels Lehrwerkstätten förderten – jenen Bereich, in dem auch die Stiftung zu agieren gedachte.[19] Sie erachtete die Lehrwerkstätten dieser beider Länder als Massstab für ein eigenes Projekt. Eine allfällige schweizerische Lehrwerkstätte dürfe denjenigen der BRD und Schwedens in Grösse und Qualität um nichts nachstehen, da sie die Schweiz repräsentiere:

> Toute entreprise réalisée par notre Fondation dans les pays visités doit être de premier ordre. Elle représentera la Suisse. Une telle entreprise ne craindra pas la comparaison avec les réalisations d'autres nations du standing de la Suisse.[20]

Neben dem politischen Motiv, im Wettbewerb der Industrieländer mitzuhalten, spielten auch wirtschaftliche Motive eine Rolle bei der Wahl Indiens als Partnerland. Die wirtschaftliche und industrielle Entwicklung Indiens schien von beachtlichem Ausmass, die Grundschulbildung und die technische Ausbildung wurden vom Staat gefördert. Die Stiftung hielt dies für eine erfolgversprechende Ausgangslage. Gleichzeitig schien ihr ein echter Bedarf vorhanden, mit dem sie bei ihrer Tätigkeit rechnen konnte: Es mangelte an qualifizierten Arbeitern und Vorarbeitern im Bereich Präzisionsmechanik und Herstellung von Präzisionswerkzeugen. Der indische Partner Maneklal S. Thacker vom *Council of Scientific and*

17 Vgl. AfZ, IB Swisscontact-Archiv, Protokoll der Sitzung des geschäftsführenden Ausschusses vom 27. November 1964, S. 3.

18 Das Projekt in Indien wurde neben denjenigen in Dahomey und Tunesien im Rahmen der Lizentiatsarbeit untersucht. Die folgenden Ausführungen beruhen auf dem Kapitel zum Indienprojekt der Lizentiatsarbeit. Vgl. Diener 2012, *op. cit.*, S. 90–108.

19 Vgl. AfZ, IB Swisscontact-Archiv, Jahresbericht 1959, S. 4–5.

20 *Ibid.*, S. 5.

Industrial Research (CSIR) begrüsste ein schweizerisches Ausbildungsprojekt in diesem Bereich und schlug eine Lehrwerkstätte für fünfzig Schüler mit vier bis fünf Schweizer Experten vor. Die Stiftung beschloss Berufsexperten zu kontaktieren, welche die Umsetzung eines Projektes einer Lehrwerkstätte für Präzisionsmechanik, insbesondere Infrastruktur- und Personalbedarf, studieren sollten.[21]

Warum Indien als Partnerland für die Realisierung eines Projektes gewählt wurde, zeigen insbesondere auch die Argumente, welche gegen andere Länder sprachen. In Pakistan war die Entwicklung der Industrie noch nicht so stark fortgeschritten wie in Indien, und es bestand Bedarf in verschiedensten beruflichen Ausbildungen. Die Stiftung hatte Kontakt zu einer privaten pakistanischen Stiftung, welche eine Ausbildungsstätte in Lahore plante. Das Projekt war jedoch noch wenig ausgereift, und es bedurfte weiterer Abklärungen.[22] Erst 1963 konnte ein Vertrag mit der pakistanischen Regierung abgeschlossen werden, wobei es sich nicht mehr um das Projekt in Lahore handelte, sondern um eine Lehrwerkstätte für Präzisionsmechanik in Karachi nach dem Vorbild des indischen Projektes.[23] Während die Stiftung in Pakistan später doch noch ein Projekt lancierte, verzichtete sie auf eine Tätigkeit in Ceylon und Nepal. Die Abklärungen Reals ergaben, dass in Ceylon nur der Staat als Projektpartner in Frage komme und dass dieser angesichts der instabilen politischen Situation unzuverlässig sei. Deshalb wolle man vorerst von einem Projekt in Ceylon absehen.[24] Dabei blieb es: Das Land taucht in den 1960er Jahren nie mehr als mögliches Partnerland in den Akten auf. In Nepal konnte Real das Team des SHAG besuchen, das in Zusammenarbeit mit der FAO und dem Colombo-Plan die Milchwirtschaft unterstützte. Die Stiftung wollte dem SHAG nicht in die Quere kommen und sah deshalb davon ab, in Nepal ein eigenes Projekt aufzunehmen.[25] Indien wurde also aus folgenden Gründen als Partnerland für die Lancierung eines Projektes gewählt: Präsenz anderer Geberländer, fortgeschrittene wirtschaftliche und industrielle Entwicklung, konkrete Projektidee, politische Stabilität, zuverlässiger Partner sowie Absenz des SHAG.

Vertragsabschluss und Suche eines geeigneten Standorts

Die Gespräche mit Thacker ergaben folgende Projektskizze: Die Stiftung sollte den Leiter des *Indo-Swiss Training Center* für Präzisionsmechaniker stellen, maximal sieben Fachkräfte sowie die maschinelle Ausrüstung. Die indischen Partner

21 Vgl. *ibid.*, S. 5–6.
22 Vgl. *ibid.*, S. 5.
23 Vgl. AfZ, IB Swisscontact-Archiv, Jahresbericht 1963, S. 5.
24 Vgl. AfZ, IB Swisscontact-Archiv, Jahresbericht 1959, S. 6.
25 Vgl. *ibid.*

sollten für Bauland, Gebäude, Unterkunft, Hilfskräfte und die übrigen laufenden Betriebskosten aufkommen. Rund hundert Schüler sollten an der Lehrwerkstätte für eine dreijährige Ausbildung aufgenommen werden. Die Kosten für die Stiftung wurden auf dreihunderttausend Schweizer Franken Lohnkosten pro Jahr plus einmalige Kosten von einer Million Schweizer Franken für die Anschaffung der Maschinen veranschlagt. Ziel war es, die Lehrwerkstätte nach fünf bis acht Jahren ganz an Indien zu übergeben.[26] Diese Projektskizze von 1960 war im Vergleich zu den anfänglichen Ideen stark angewachsen: Die geplante Schule sollte doppelt so viele Schüler aufnehmen können und auch über mehr Schweizer Fachkräfte verfügen, als ein Jahr zuvor beabsichtigt. Die Stiftung war sich bewusst, dass dies ein grosses und schwieriges Unterfangen war, das zu dieser Zeit den Schwerpunkt ihrer Tätigkeit ausmachte: «Das finanziell und organisatorisch anspruchsvolle Indienprojekt stellt das Hauptprojekt der Stiftung dar», wie es im Jahresbericht 1960 hiess.[27] In der Tat war das Indienprojekt am weitesten vorangeschritten. Zu diesem Zeitpunkt waren zwar Abklärungen in weiteren Ländern im Gang – so in Pakistan, Nigeria und Dahomey (ab 1975 Benin) – doch ein konkretes Projekt war einzig in Dahomey in Sicht, dieses war aber noch wenig fortgeschritten und kleiner als dasjenige in Indien.

Nach der Vertragsunterzeichnung vom März 1961 reisten Fritz Real, Reinhold Schuepp (ehemaliger Generaldirektor der Voltas Ltd., Bombay) und Fritz Claus (designierter Direktor der Lehrwerkstätte) zur Abklärung eines geeigneten Standorts für die künftige Lehrwerkstätte nach Indien. Von den zwölf Orten, welche Thacker als mögliche Standorte vorgeschlagen hatte, gaben die Schweizer Poona den Vorzug; zweite Priorität war Chandigarh und dritte Lucknow.[28] Ein Argument war die Nähe zu einer diplomatischen Vertretung der Schweiz, welche bei Bedarf den Direktor der Lehrwerkstätte unterstützen könne.[29] Diese Bedingung erfüllten Chandigarh und Lucknow durch die Nähe zur Schweizerischen Botschaft in Delhi. In Bombay befand sich das Generalkonsulat, das vielleicht ebenfalls Unterstützung leisten könne, so dass auch Poona diese Bedingung erfüllte.[30] Der Hauptgrund für die Bevorzugung Poonas vor Chandigarh war die Nähe zum industriellen Zentrum Bombay.[31] Die Inder wählten Chandigarh als Standort, die Hauptstadt des Bundes-

26 Vgl. AfZ, IB Swisscontact-Archiv, Jahresbericht 1960, S. 3–4.
27 *Ibid.*, S. 4.
28 Vgl. AfZ, IB Swisscontact-Archiv, Protokoll Ausschuss vom 4. Mai 1961, S. 2.
29 Vgl. AfZ, IB Swisscontact-Archiv, Protokoll Ausschuss vom 17. Mai 1960, S. 4.
30 Die Schweizer Botschaft in Neu Delhi wurde 1947 geschaffen. Daneben gab es konsularische Vertretungen in Bombay (Generalkonsulat) und Kalkutta. Vgl. «Botschaft des Bundesrates an die Bundesversammlung betreffend die Schaffung neuer Gesandtschaften in Indien und Siam vom 2. Juni 1947», in: *Bundesblatt*, Nr. 22, 5. Juni 1947, S. 281–286. Online: http://www.amtsdruckschriften.bar.admin.ch/viewOrigDoc.do?id=10035885 (Stand: 30. April 2012).
31 Vgl. AfZ, IB Swisscontact-Archiv, Brief von Real an Etienne vom 31. August 1961.

staates Punjab, von der schweizerischen Studiengruppe auf Platz zwei gesetzt und insofern auch für sie eine befriedigende Wahl. Dies war ein politisch motivierter Entscheid: Während der CSIR im Bundesstaat Maharashtra (dem Poona angehörte) bereits drei Institutionen errichtet hatte, gab es im Bundesstaat Punjab noch keine einzige nationale Institution. Die Lokalregierung Punjabs wünschte deshalb ausdrücklich die Errichtung einer solchen Institution in ihrem Bundesstaat – dieses Begehren konnte die Regierung schlecht abweisen.[32]

Eröffnung des Indo-Swiss Training Center *in Chandigarh*

Um die Vorbereitungen für die Lehrwerkstätte beginnen zu können, wurde bereits 1961 Fritz Claus[33] als Direktor angestellt. Die Maschinen und Werkzeuge wurden bestellt. Drei schweizerische Spezialisten wurden kontaktiert, welche als erste Instrukteure vorgesehen waren. Im Oktober schickte die Stiftung Edwin Lenzlinger, Zivilingenieur, nach Indien, um den Bau der Schulgebäude zu leiten. Die Eröffnung der Schule war auf Herbst 1962 geplant.[34] Bei der Suche nach geeigneten Schweizer Instrukteuren wurde die Stiftung durch die Schweizer Privatwirtschaft unterstützt.[35]

Der Bau der Schulgebäude durch indische Bauunternehmen kam langsamer voran als erwartet, weshalb die Eröffnung der Schule auf 1963 verschoben werden musste. Lenzlinger sah das Hauptproblem bei den Indern, deren Organisation mangelhaft sei. Der indische Partner CSIR übertrug die Ausführung des Projekts einer neu geschaffenen Stelle, der *Central Scientific Instruments Organisation* (CSIO), welche damals nicht über das nötige Fachpersonal verfügte. Offenbar funktionierte auch die Zusammenarbeit zwischen CSIO und CSIR nicht gut. Nach Reals Schilderungen vor dem geschäftsführenden Ausschuss war Lenzlinger überaus eifrig und manchmal auch ungeduldig, was auf indischer Seite auf Unverständnis und Widerstand stiess. Es scheint also auf beiden Seiten Schwierigkeiten gegeben zu haben. Der Fachausschuss der Stiftung schätzte die Verzögerung der Bauarbeiten als üblich ein – der ursprüngliche Zeitplan sei zu knapp gewesen und hätte auch in der Schweiz nicht eingehalten werden können.[36] Der bisherige Leiter des CSIR Thacker wurde in die Planungskommission der Regierung Indiens berufen; neuer

32 Vgl. *ibid.*
33 Über die Hintergründe der Wahl Claus' zum Direktor sowie über seine Person geben die Quellen keine Auskunft.
34 Vgl. AfZ, IB Swisscontact-Archiv, Jahresbericht 1961, S. 3–4.
35 Vgl. AfZ, IB Swisscontact-Archiv, Protokoll Ausschuss vom 17. Mai 1960, S. 5.
36 Vgl. AfZ, IB Swisscontact-Archiv, Protokoll Ausschuss vom 23. Februar 1962, S. 1–2.

Abbildung 1: Projektleiter Fritz Claus erklärt Premierminister Jawaharlal Nehru ein Modell der Lehrwerkstätten. Einweihungszeremonie des *Indo-Swiss Training Center,* 18. Dezember 1963. Bildnachweis: AfZ IB Swisscontact-Archiv.

Leiter des CSIR wurde Syed Husain Zaheer.[37] Sparmassnahmen der indischen Regierung aufgrund des Indisch-Chinesischen-Grenzkonflikts führten zu einer Kürzung des Budgets des CSIR und somit zu Einschränkungen bei den indischen Leistungen für den Bau der Schulgebäude.[38] Trotz erneuten zeitlichen Verzögerungen bei den Bauarbeiten konnte das *Indo-Swiss Training Center* wie geplant am 1. Oktober 1963 eröffnet werden. Das Interesse für die Ausbildung in der Lehrwerkstätte für Präzisionsmechanik war gross: Auf Inserate in indischen Tageszeitungen meldeten sich 1400 Kandidaten. Nach einer Vorselektion wurden zweihundert Kandidaten für eine «theoretische, praktische und psychotechnische Eignungsprüfung» zugelassen, schliesslich wurden 36 Lehrlinge ausgewählt.[39]

37 Die Planungskommission wurde 1950 gegründet und hatte den Auftrag, 5-Jahrespläne auszuarbeiten zur effizienten Ressourcenbewirtschaftung, zur Steigerung der Produktion und zur Schaffung von Arbeitsplätzen. Ziel war die Erhöhung des Lebensstandards der Bevölkerung. Vgl. den Beitrag zur Geschichte auf der Website der Planning Commission, Government of India: About Us. History. http://planningcommission.nic.in/aboutus/history/index.php?about=aboutbdy.htm (Stand: 30. April 2012).

38 Vgl. AfZ, IB Swisscontact-Archiv, Jahresbericht 1962, S. 4.

39 Vgl. AfZ, IB Swisscontact-Archiv, Jahresbericht 1963, S. 3.

Abbildung 2: Die Frauen der Schweizer Projektmitarbeiter, Frau Claus (rechts) und Frau Thommen, bieten Premierminister Jawaharlal Nehru Kaffee an, Einweihungszeremonie des *Indo-Swiss Training Center,* 18. Dezember 1963. Bildnachweis: AfZ IB Swisscontact-Archiv.

Vier indische Hilfsinstrukteure wurden rekrutiert, um die Schweizer Instrukteure bei der Ausbildung der Lehrlinge zu unterstützen. Interessant ist, dass zwei dieser Hilfsinstrukteure zuvor das Ausbildungszentrum für Präzisionsmechaniker des *Hilfswerks der Evangelischen Kirchen der Schweiz* (HEKS) in Tellicherry in der Provinz Kerala besucht hatten. Zudem wirkte Claus, der Leiter des *Indo-Swiss Training Center* in Chandigarh, als Experte bei den Lehrabschlussprüfungen in Tellicherry mit. Die Stiftung konnte hier von den Erfahrungen des HEKS profitieren, das bereits seit 1959 in Südindien tätig war.[40] Auffällig ist ferner, dass beide Hilfswerke Lehrwerkstätten für Präzisionsmechanik betrieben. Man könnte einen Nachahmungseffekt vermuten, dies war aber in diesem Fall nicht ausschlaggebend. Vielmehr war die Präzisionsmechanik ein Gebiet, auf dem in Indien bislang kaum Ausbildungsmöglichkeiten bestanden. Indien wünschte deshalb explizit Unterstützung in diesem Bereich, wie Real dem geschäftsführenden Ausschuss in der Sitzung vom 15. Januar 1960 darlegte:

40 Vgl. zur Tätigkeit des HEKS in Südindien das Kapitel «Die Anfänge der kirchlichen Entwicklungshilfe» in: Holenstein 1998, *op. cit.*, S. 119–125.

Abbildung 3: Noch herrscht Eintracht zwischen den späteren Kontrahenten. Fritz Claus und Piara Singh Gill geleiten Erziehungsminister M. C. Chagla zur Eröffnungszeremonie des *Indo-Swiss Training Center,* 19. Dezember 1964. Bildnachweis: AfZ IB Swisscontact-Archiv.

> Indischerseits sei vorab ein starker Ausbildungsbedarf im Gebiete der Präzisionsmechanik (Instrumenten- und Werkzeugmacher, Stanzer) geltend gemacht worden. Ausser bei einigen wenigen grossen staatlichen und privaten Unternehmen bestünde hiefür kaum eine systematische Ausbildungsmöglichkeit.[41]

Zudem war Präzisionsmechanik ein Gebiet, in dem die Schweiz fundierte Kenntnisse und Erfahrung besass. Im Hof-Piguet bezeichnete die Präzisionsmechanik gar als ein «Sondergebiet [...], das für die Schweiz repräsentativ sei[42] und sich bei einem Vergleich mit der geleisteten Entwicklungshilfe anderer Länder sehr gut

41 AfZ, IB Swisscontact-Archiv, Protokoll Ausschuss vom 15. Januar 1960, S. 1.

42 Zum Schweizerischen Selbstbild und zur «Swissness» der Schweizer Entwicklungshilfe vgl. Lukas Zürcher, «'So fanden wir auf der Karte diesen kleinen Staat'. Globale Positionierung und lokale Entwicklungsfantasien der Schweiz in Rwanda in den 1960er Jahren», in: Hubertus Büschel, Daniel Speich (Hg.), *Entwicklungswelten. Globalgeschichte der Entwicklungszusammenarbeit*, Frankfurt a.M. 2009, S. 275–309, hier insbesondere S. 286–287. Die Vorstellung, dass die Schweiz auf dem Gebiet der Präzisionsmechanik Expertin sei, kann mit Zürcher nicht nur als Selbstverständnis der Schweiz, sondern auch als Fremdwahrnehmung Indiens interpretiert werden, das vielleicht gerade deshalb von der Schweiz Hilfe auf diesem Gebiet wünschte.

ausnehme».[43] Dies waren wohl Gründe genug, dass die Stiftung wie schon das HEKS auf diesem Gebiet tätig wurde.

Noch im Jahr der Eröffnung der Lehrwerkstätte in Chandigarh wurde ein Beratungsausschuss gebildet, der aus schweizerischen und indischen Vertretern der Wirtschaft und Industrie bestand. Für die Stiftung nahmen P. Gregori (Voltas Ltd., Bombay), W. Ziegler (Hindustan Electric Co., Faridabad/Neu Delhi) und Alfred Frischknecht (HEKS-Training Centre Tellicherry) im Gremium Einsitz. Die indischen Vertreter waren 1963 noch nicht benannt. Die Stiftung glaubte, dass dieses Gremium ihren Einfluss auf das Projekt stärken würde: «Damit hat das Training Centre auch in Indien selbst einen wertvollen schweizerischen Rückhalt bekommen.»[44] Dass mit Alfred Frischknecht ein Mitarbeiter des HEKS-Hilfswerkes Tellicherry im Beratungsausschuss mitwirkte, zeigt erneut, dass die beiden Hilfswerke eng zusammenarbeiteten.

Ausbildung von Präzisionsmechanikern nach schweizerischem Modell

Bereits in dem frühen Stadium, in dem sich das Indienprojekt noch befand, erhielt die Stiftung Anerkennung von unerwarteter Seite. Nach einem Besuch in Chandigarh bat der Spezialfonds der UNO die Stiftung, einen Experten zu entsenden für die Errichtung einer ähnlichen Lehrwerkstätte in Südkorea. Diese Anfrage freute die Stiftung, da sie sich in ihrer Arbeit bestätigt fühlte und den Entscheid, sich auf die Berufsausbildung zu konzentrieren, als richtig ansehen konnte.[45] Nach Ablauf des ersten Schuljahres war die Bilanz durchaus positiv: Von 36 Lehrlingen hatte nur einer die Jahresabschlussprüfung nicht bestanden. Geprüft wurden folgende Fächer: Arbeit in der Werkstatt, Führung des Werkstatt-Journals, Kenntnis der Branche, Kenntnis der Materialien, künstlerisches Zeichnen, technisches Zeichnen, Mathematik, Geometrie, Englisch und Indisch. Diese Fächerauswahl zeigt, dass eine fundierte Ausbildung nach dem Vorbild des schweizerischen Modells der Berufslehre angestrebt wurde. Die Noten, welche die Lehrlinge erreichten, korrelierten mit jenen der Aufnahmeprüfung, woraus die Stiftung schloss, dass das Auswahlverfahren geeignet sei. Unterdessen war auch der Bau der Gebäude schon fast beendet.[46]

Im Jahr 1964 kamen zwei zusätzliche Schweizer Instrukteure in Chandigarh an, so dass nunmehr sechs Schweizer Instrukteure am Projekt beteiligt waren. Die Instrukteure brachten ihre Familien mit, da sie ständig vor Ort sein mussten und

43 AfZ, IB Swisscontact-Archiv, Protokoll Ausschuss vom 17. Mai 1960, S. 4.
44 AfZ, IB Swisscontact-Archiv, Jahresbericht 1963, S. 5.
45 Vgl. AfZ, IB Swisscontact-Archiv, Jahresbericht 1964, S. 3.
46 Vgl. *ibid.*, S. 5.

sich für mindestens drei Jahre zu verpflichten hatten. So entstand in Chandigarh eine kleine Schweizer Kolonie von bislang vierzehn Personen.[47] Die Familien nahmen auch am Alltag im Ausbildungszentrum teil, wie die Würdigung der verstorbenen Frau des Leiters Claus im Jahresbericht 1965 zeigt:

> [Frau Claus trug] als unermüdliche Gastgeberin, durch ihre Hilfsbereitschaft in kleinen und grossen Nöten des Alltags und mit ihrer Sorge um das Wohl der Lehrlinge [...] viel zum bisherigen Gelingen unseres Werkes in Chandigarh bei.[48]

In diesem Zitat kommt ein stark patriarchalisches Frauenbild zum Ausdruck, nach dem die Frau soziale und wohltätige Aufgaben zu übernehmen und so ihren Mann in seiner Tätigkeit zu unterstützen habe.

Im Jahr 1965 startete der dritte Lehrgang, weshalb erneut zwei zusätzliche Schweizer Instrukteure angestellt wurden. Künftig strebte die Stiftung jedoch danach, die Zahl schweizerischer Instrukteure kontinuierlich zu senken und durch indische zu ersetzen:

> Die schweizerischen Instruktoren sollen durch Inder ersetzt werden, die wir selbst ausgebildet haben. Wir rechnen damit, dass wir spätestens 1967/68 für das erste Lehrjahr vollwertige indische Lehrer einsetzen können.[49]

Es sei auf die paternalistische Rhetorik hingewiesen, wonach die Inder nur durch die Schweizer Ausbildung «vollwertig» werden können.[50] Die Übergabe des Projektes an einheimische Kräfte entsprach dem Prinzip der 'Hilfe zur Selbsthilfe', welches die Stiftung seit ihrer Gründung als zentral erachtete. Durch die Ausbildung von einheimischen Lehrkräften und durch die schrittweise Ablösung sollte die Qualität der Ausbildung gesichert werden.

Um den Lehrabgängern den Einstieg ins Berufsleben zu sichern, wurde bereits 1965 nach Stellen für die Lehrlinge des dritten Lehrjahres gesucht, welche im September 1966 von der Schule abgehen würden. Die Stiftung pflegte Kontakte zur Industrie: Sie bekam vom CSIO und von indischen Firmen (darunter auch schweizerische Unternehmen mit Sitz in Indien) Produktionsaufträge, welche die Lehrlinge in der Werkstatt ausführen konnten. Der Beratungsausschuss wurde 1965 mit neuen schweizerischen Vertretern besetzt.[51]

47 Vgl. *ibid.*

48 AfZ, IB Swisscontact-Archiv, Jahresbericht 1965, S. 5.

49 *Ibid.*, S. 4.

50 Zum Paternalismus insbesondere des Konzepts der 'Hilfe zur Selbsthilfe' vgl. Hubertus Büschel, «Eine Brücke am Mount Meru. Zur Globalgeschichte von Hilfe zur Selbsthilfe und Gewalt in Tanganjika», in: Büschel, Speich 2009, *op. cit.*, S. 175–206.

51 Die neuen schweizerischen Vertreter waren Berchthold (BBC, Baden), Hurter (Contraves AG, Zürich), Nägeli (Nestlé, Vevey) und Thalmann (Voltas Ltd., Bombay).Vgl. AfZ, IB Swisscontact-Archiv, Jahresbericht 1965, S. 5–6.

Vertragsverlängerung und Erweiterung des Ausbildungszentrums

Da der Vertrag mit dem indischen Partner CSIR im März 1966 auslief, weilte Piara Singh Gill, Direktor des CSIO – der ausführenden Stelle –, für Verhandlungen in Zürich. Sowohl die Stiftung als auch die CSIO wünschten eine Weiterführung der Zusammenarbeit. Der Entwurf der Vertragsverlängerung um zwei Jahre enthielt den Beschluss, die Zahl der Lehrlinge von 36 auf fünfzig zu erhöhen, sobald die Unterkünfte entsprechend ausgebaut wären. Zudem sollten pro Schweizer Instrukteur zwei indische angestellt werden, um der höheren Zahl Lehrlinge gerecht zu werden. Die zusätzlich benötigte technische Ausrüstung sollte soweit möglich in der Lehrwerkstätte selbst hergestellt oder aber in Indien beschafft werden. Die Schaffung von zusätzlichen Ausbildungsplätzen war ein expliziter Wunsch des indischen Partners.[52] Im Rahmen der Vertragsverhandlungen standen zudem die Schaffung einer zweijährigen Anschlussausbildung für Fortgeschrittene sowie die Errichtung weiterer Lehrwerkstätten nach dem Vorbild von Chandigarh zur Diskussion. Ein Beschluss über diese Ideen wurde jedoch zu diesem Zeitpunkt nicht gefasst, die Stiftung und der CSIR wollten noch darüber beraten.[53]

1966 fanden die ersten Lehrabschlussprüfungen statt, welche bis auf einen einzigen alle Kandidaten bestanden. Die Stiftung betonte im Jahresbericht, dass der Lehrgang in Chandigarh mit einem schweizerischen Abschluss vergleichbar, wenn nicht noch anspruchsvoller sei: «Der Schwierigkeitsgrad der Examensfragen entsprach mindestens dem schweizerischen Niveau.»[54] Die Vermittlung von Stellen für die Lehrabgänger erwies sich als schwierig und zeitaufwendig. Das Problem dabei waren nicht fehlende Arbeitsplätze, sondern die Neuartigkeit der Ausbildung. Die Anstellung eines im *Indo-Swiss Training Center* ausgebildeten Präzisionsmechanikers habe «für die meisten Betriebe die Aufnahme eines ganz neuen Elementes bedeutet».[55] Zehn Lehrabgänger fanden bei staatlichen Organisationen (wozu auch das *Indo-Swiss Training Center* in Chandigarh und die CSIO zählten) eine Stelle, dreizehn bei grösseren sowie zwölf bei mittleren und kleinen Betrieben der Privatindustrie.[56]

Der Vertrag konnte zwar verlängert werden, die Zahl der Lehrlinge wurde jedoch nicht erhöht, da das Internat noch nicht ausgebaut und noch nicht genügend indische Instrukteure ausgebildet worden waren. Die Stiftung hoffte aber, dass der Lehrermangel künftig durch die Anstellung von Lehrabgängern gemildert werden könne. Drei der besten Absolventen waren bereits als Instrukteure angestellt. Zwei

52 Vgl. *ibid.*
53 Vgl. AfZ, IB Swisscontact-Archiv, Protokoll Ausschuss vom 13. Dezember 1965, S. 2.
54 AfZ, IB Swisscontact-Archiv, Jahresbericht 1966, S. 5.
55 *Ibid.*
56 Vgl. *ibid.*

Schweizer Instrukteure kehrten 1966 in die Schweiz zurück, um wieder bei ihrer Firma zu arbeiten. An ihre Stelle traten zwei neue. Ein Schweizer Instrukteur wurde von der *Organisation der Vereinten Nationen für Erziehung, Wissenschaft und Kultur* (UNESCO) für das Projekt in Südkorea angestellt, welches durch die Stiftung auf die Anfrage von 1964 hin projektiert worden war.[57] Die Stiftung beabsichtigte, die indischen Instrukteure eine Weiterbildung in der Schweiz besuchen zu lassen, jedoch konnte Gill, der Direktor der CSIO, noch nicht davon überzeugt werden, dass von einer solchen Weiterbildung diejenigen Inder am meisten profitieren könnten, welche am *Indo-Swiss Training Center* die Lehre absolviert hatten.[58]

Konflikt mit dem CSIR über den Zeitpunkt der Übergabe des Projektes an Indien

Im Jahr 1967 fanden zum zweiten Mal Lehrabschlussprüfungen statt, welche auch diesmal nur ein Lehrling nicht bestand. Die Stellenvermittlung verlief nun problemlos, zumal die Arbeitgeber mit den Lehrabgängern des vorherigen Jahrganges gute Erfahrungen gemacht hatten. Die Stiftung lobte die Ausbildung im *Indo-Swiss Training Center* sowie die ausgebildeten Lehrlinge im Jahresbericht 1967 in den höchsten Tönen:

> Die Absolventen unserer beiden ersten Promotionen werden von ihren Arbeitgebern sehr geschätzt. Unser Lehrgang bietet eine umfassende praktische Ausbildung, begleitet von den notwendigen theoretischen Übungen. Unsere Absolventen sind vielseitig verwendbar und ohne weiteres fähig, sich in Spezialgebiete einzuarbeiten.[59]

Dass alle Lehrabgänger problemlos eine Stelle fanden, weist darauf hin, dass die Absolventen eine gute Ausbildung genossen hatten, und sprach für die Stiftung. Vielleicht hob die Stiftung ihren Erfolg in der Ausbildung hier aber deshalb so hervor, weil sie damals in einen Konflikt mit dem indischen Partner CSIR um den Zeitpunkt der Übergabe des Projektes geriet und diesem düsteren Konflikt den Glanz des Erfolgs gegenüberstellen wollte, um sich in ein besseres Licht zu rücken. Denn ein Jahresbericht ist ja immer auch ein Leistungsausweis gegenüber den Stiftungsmitgliedern, den Gönnern und der interessierten Öffentlichkeit und deshalb eher ein beschönigender Tätigkeitsbericht. Diese These wird durch eine Aussage Freymonds in der Sitzung des geschäftsführenden Ausschusses vom 25. April 1968 gestützt:

57 Vgl. *ibid.*, S. 5–6.

58 Vgl. AfZ, IB Swisscontact-Archiv, Protokoll Ausschuss vom 2. Dezember 1966, S. 4. Auch im Juli 1967 hatte Gill sein Einverständnis dazu noch nicht gegeben. Vgl. AfZ, IB Swisscontact-Archiv, Protokoll Ausschuss vom 7. Juli 1967, S. 3.

59 AfZ, IB Swisscontact-Archiv, Jahresbericht 1967, S. 5

> Was die Behandlung der Angelegenheit in der Schweiz anbelangt, so ist vom übergeordneten Gesichtspunkt der Bedeutung Indiens und der schweizerisch-indischen Beziehungen auszugehen. Es ist positiv hervorzuheben, was die Stiftung in Chandigarh geleistet hat. Herr Prof. Freymond macht einen formulierten Vorschlag für die betreffende Partie des Jahresberichtes, der allgemeine Zustimmung findet.[60]

Im Interesse der guten Beziehungen der Schweiz zu Indien sowie im Interesse der Stiftung sollten also im Jahresbericht 1968 die erfreulichen Aspekte betont werden. Es kann angenommen werden, dass bei der Abfassung des Jahresberichts 1967 ähnliche Motive im Spiel waren. Auf die Darstellung des Konfliktes im Jahresbericht 1968 wird weiter unten nochmals eingegangen; zuerst soll der Verlauf des Konfliktes nachgezeichnet werden.

Der Konflikt bahnte sich 1967 an, als Gill zusammen mit Atma Ram, dem neuen Direktor des CSIR, eine Kommission einsetzte, um die Möglichkeit abzuklären, das *Indo-Swiss Training Center* alleine mit indischen Instrukteuren weiterzuführen.[61] Weshalb Gill und Ram das Projekt ohne die Hilfe der Schweizer fortführen wollten, darüber geben die Quellen keine Auskunft. Vielleicht war es der Wunsch nach Eigenständigkeit, vielleicht auch Unzufriedenheit mit den Schweizer Experten oder dem Direktor. Die Stiftung betrachtete den Zeitpunkt für die vollständige Übergabe des Projektes an Indien als verfrüht, da ihrer Meinung nach noch zu wenige indische Instrukteure ausgebildet waren, um das Ausbildungszentrum ohne die Unterstützung der Schweizer zu führen. Sie suchte das Gespräch mit dem CSIR und den indischen Behörden, um «den Konflikt, der mit der Zeit einen persönlichen Charakter angenommen hatte und zur Prestigefrage geworden war, durch mündliche Besprechung zu lösen».[62]

Die Gespräche waren langwierig. Der Generalsekretär der Stiftung, Werner Zimmermann, reiste zweimal nach Chandigarh und Neu Delhi, im Oktober 1967 sowie im Januar 1968. Er nahm an Beratungen der von Gill und Ram eingesetzten Kommission teil, welche vor allem aus Vertretern der indischen Industrie bestand.[63] Die Stiftung benützte ihre guten Beziehungen zur Industrie, um Ram für sich zu gewinnen und Gill loszuwerden. Stiftungsrat Peter Reinhart (Inhaber der Gebrüder Volkart, Winterthur) vermittelte den Kontakt zu W. Holderegger (Direktor der Patel-Volkart Private Ltd. und Mitglied des Beratungsausschusses des *Indo-Swiss Training Center*) und dessen Partner Herrn Patel. Die Stiftung hoffte, über Patel, welcher sehr gute Beziehungen zum indischen Kongress und zum Vizeministerpräsident Morarji Desai hatte, Ram davon überzeugen zu können, das

60 AfZ, IB Swisscontact-Archiv, Protokoll Ausschuss vom 25. April 1968, S. 2.
61 Vgl. AfZ, IB Swisscontact-Archiv, Protokoll Stiftungsrat vom 1. Juli 1968, S. 4.
62 AfZ, IB Swisscontact-Archiv, Jahresbericht 1967, S. 5.
63 Vgl. AfZ, IB Swisscontact-Archiv, Protokoll Ausschuss vom 16. Januar 1968, S. 1.

Indo-Swiss Training Center direkt dem CSIR zu unterstellen und es damit von der CSIO und Gill unabhängig zu machen.[64] Zimmermann sollte Ram einen Vorschlag einer Vertragsergänzung vorlegen, in welchem die Stiftung neben der Loslösung des *Indo-Swiss Training Center* von der CSIO vor allem die Frage der Ausbildung indischer Instrukteure zu regeln wünschte. Die Stiftung wollte mit der Vertragsergänzung sicherstellen, dass der Leiter des Ausbildungszentrums bei der Rekrutierung der indischen Lehrkräfte mitentscheiden konnte, dass die indischen Instrukteure eine Weiterbildung in der Schweiz besuchten und dass dafür die eigenen Lehrabgänger Vorrang hatten. In diesen Fragen war man sich seit 1966 nicht einig mit Gill, und man wollte sie dringend klären, bevor der Vertrag im Februar 1968 automatisch um ein Jahr verlängert würde.[65] Die Stiftung fand zwar Unterstützung bei Ram, doch gelang es offenbar nicht, Gill zu umgehen:

> Dr. Atma Ram soll Dr. Zimmermann mit Tränen in den Augen versprochen haben, dass er uns gegen Gill helfen werde. Dr. Zimmermann schlug Dr. Gill vor, unsere Schule von der CSIO zu trennen, im Sinne, dass wir von der oberen Instanz, dem CSIR, Unterstützung hätten. Dr. Gill war beleidigt und führte den kalten Krieg verstärkt weiter.[66]

Bereits vor dem Gespräch mit Ram war sich der geschäftsführende Ausschuss der Stiftung bewusst, dass Gill nicht leicht zu umgehen war, da dieser als Direktor der CSIO ein Mandat des CSIR ausführte, das *Indo-Swiss Training Center* aber wiederum dem CSIR unterstand. Zudem war aus praktischen Gründen die Verwaltung des Ausbildungszentrums mit derjenigen der CSIO zusammengelegt worden, da dieses auf dem Gelände der CSIO in Chandigarh errichtet worden war. Schliesslich hatte Gill auch noch gute politische Beziehungen, während der CSIR durch mangelnde Führung geschwächt war. Der Ausschuss zeigte sich aber kampfeslustig und war nicht bereit, sich aus dem Projekt in Chandigarh «verdrängen» zu lassen, da er dies mit Blick auf die Gönner für «sehr schädlich» hielt.[67] Einzig Freymond hielt einen Rückzug aus Chandigarh für eine gute Lösung, zumal man dann die freiwerdenden Mittel für andere Projekte einsetzen könne. Er riet, «dem Partner zu zeigen, dass ihm die Stiftung durch ihre Präsenz einen Dienst erweist. Wünscht der Partner diese Diensterweisung nicht, so kann sich die Stiftung im Guten zurückziehen, ohne dass sich ihr die Türen verschliessen.»[68] Freymond hielt also einen würdigen Abgang für möglich. Gloor und Fürer schlossen sich diesem Votum insofern an, als sie einen vorzeitigen Rückzug einer Weiterführung des Projektes mit unzureichend ausgebildetem indischem Personal vorzogen. Die

64 Vgl. *ibid.*
65 Vgl. *ibid.*, S. 2.
66 AfZ, IB Swisscontact-Archiv, Protokoll Stiftungsrat vom 1. Juli 1968, S. 3.
67 Vgl. AfZ, IB Swisscontact-Archiv, Protokoll Ausschuss vom 26. Januar 1968, S. 2.
68 *Ibid.*, S. 3.

Frage der Ausbildung indischer Instrukteure war also entscheidend. Im Falle eines Rückzuges wollte man wenn irgend möglich die Maschinen und die Ausrüstung, welche Stiftungseigentum waren, mitnehmen, um sie in einem anderen Projekt verwenden zu können.[69]

Neben den Gesprächen mit Ram und Gill im Februar 1968 gelangte Zimmermann im Auftrag der Stiftung auch an die schweizerische Botschaft mit der Bitte, zugunsten der Stiftung zu intervenieren. Im März reisten Schindler und Etienne zu ausführlichen Verhandlungen mit Ram, Gill und dem Erziehungsminister Triguna Sen nach Neu Delhi und Chandigarh.[70] Worum es in diesen Verhandlungen genau ging, darüber berichten die Quellen nichts. Es ist jedoch anzunehmen, dass es immer noch um den Vorschlag der Stiftung zur Vertragsergänzung ging, denn dies ist der letzte Hinweis auf den Inhalt der Gespräche. Wahrscheinlich wollte die Stiftung durch die persönliche Teilnahme Schindlers und Etiennes an den Verhandlungen ihrem Anliegen Gewicht verleihen in der Hoffnung, so eher einen Erfolg zu erringen.

Ende April war noch keine Stellungnahme Indiens zum Vorschlag der Stiftung zur Vertragsergänzung eingegangen, so dass sich der geschäftsführende Ausschuss veranlasst sah, den Rückzug der Stiftung aus Chandigarh vorzubereiten. Der Leiter des *Indo-Swiss Training Center*, Claus, wurde beauftragt, die Lehrabschlussprüfung noch durchzuführen, die Rekrutierung der neuen Lehrlinge jedoch den Indern zu überlassen. Die Stiftung beschloss, den Schweizer Instrukteuren den Abschluss der Tätigkeit in Chandigarh auf Ende August anzukündigen. Zwar hoffte die Stiftung immer noch auf eine Lösung des Konflikts, doch wollte sie bereit sein, sich ordnungsgemäss auf Vertragsende zurückzuziehen, falls keine Lösung gefunden werden könnte.[71]

Gespräche mit dem TATA-Konzern über einen allfälligen Umzug von Chandigarh nach Poona

Mit dem näher rückenden Abschluss der Tätigkeit in Chandigarh wurde die ungelöste Frage, was mit den Maschinen und der Ausrüstung geschehen solle, immer bedeutender. Die Stiftung nahm zur Lösung dieser Frage Kontakt mit der TELCO (*TATA Engineering and Locomotive Company*, Bombay) auf, die Ausbildungsstätten in Poona betrieb. Die Stiftung plante eine Verlegung ihrer Tätigkeit von Chandigarh nach Poona zur TELCO. Jehangir Ratanji Dadabhoy Tata, Chairman des TATA-Konzerns, machte der Stiftung diesbezüglich eine Offerte, welche aber sehr vage war und auf ihre Realisierbarkeit überprüft werden musste: «Kein einziges

69 Vgl. *ibid.*, S. 2–3.
70 Vgl. AfZ, IB Swisscontact-Archiv, Protokoll Stiftungsrat vom 1. Juli 1968, S. 4.
71 Vgl. AfZ, IB Swisscontact-Archiv, Protokoll Ausschuss vom 25. April 1968, S. 1–3.

Element der Verpflanzung des ISTC [*Indo-Swiss Training Center*, F.D.] in die Umgebung von Poona [war] geklärt und gesichert.»[72] Freymond wollte Tata einen Vorschlag unterbreiten, welcher den Transfer von Maschinen, Ausrüstung und Schweizer Instrukteuren von Chandigarh nach Poona umfassen sollte.[73]

Anfang Juni erhielt die Stiftung über die Schweizerische Botschaft in Neu Delhi einen Vorschlag des CSIR für einen neuen Vertrag. Dieser Vorschlag beinhaltete folgende Punkte: *Erstens* die Versetzung des Leiters des *Indo-Swiss Training Center*, Claus, als Experte nach Neu Delhi und die Einsetzung eines indischen Leiters. *Zweitens* die Abtretung der Eigentumsrechte der Stiftung an der technischen Ausrüstung an den CSIR. *Drittens* die Ausbildung von indischen Instrukteuren in der Schweiz auf Kosten der Stiftung, bei deren Auswahl die Stiftung nicht mitreden könnte. *Viertens* die Übernahme der Leitung und Kontrolle des *Indo-Swiss Training Center* durch den Exekutivrat der CSIO. *Fünftens* die Abschaffung des Beratungsausschusses, der aus schweizerischen und indischen Vertretern bestand.[74] Dieser Vorschlag war für die Stiftung nicht akzeptabel, da die wichtigsten Forderungen der Stiftung nicht erfüllt waren, nämlich die Mitsprache bei der Weiterbildung indischer Instrukteure und die Loslösung des *Indo-Swiss Training Center* von der CSIO. Die Stiftung war unter diesen Umständen auch nicht bereit, ihre Eigentumsrechte an Maschinen und Ausrüstung abzutreten.

Da eine Weiterführung des Projektes in Chandigarh unmöglich schien, zog die Stiftung in Betracht, «die Lehrtätigkeit in Indien in anderer Form weiter[zu]führen», und nahm diesbezüglich Abklärungen vor.[75] Die Abklärungen betrafen den allfälligen Umzug zur TELCO nach Poona, über die das Protokoll der Sitzung des Stiftungsrats vom 1. Juli 1968 sowie die Protokolle des geschäftsführenden Ausschusses Auskunft geben, im Gegensatz zum Jahresbericht, der hierüber keine weiteren Informationen liefert – wohl deshalb, weil die Gespräche noch im Gang waren und noch kein Entscheid gefallen war. Neben einem allfälligen Umzug zur TELCO nach Poona wurde auch diskutiert, ob ein neues Projekt in Indien ähnlich dem *Indo-Swiss Training Center* in Betracht gezogen werden sollte. Diesen Vorschlag machte Im Hof-Piguet dem Ausschuss, da sie ein solches Projekt – mit einem anderen indischen Partner und unter Beachtung der gesammelten Erfahrungen – für nützlich hielt für die politischen Beziehungen zwischen der Schweiz und Indien.[76] Der geschäftsführende Ausschuss war jedoch der Meinung, dass «ein Wiederanknüpfen der jetzt reissenden Bande zwischen der Stiftung und Indien verfrüht

72 *Ibid.*, S. 2.
73 Vgl. *ibid.*, S. 1–3.
74 Vgl. AfZ, IB Swisscontact-Archiv, Protokoll Stiftungsrat vom 1. Juli 1968, S. 4.
75 AfZ, IB Swisscontact-Archiv, Jahresbericht 1967, S. 5.
76 Vgl. AfZ, IB Swisscontact-Archiv, Protokoll Ausschuss vom 25. April 1968, S. 2.

[sei] und wohl weder in der Schweiz richtig verstanden, noch in Indien richtig gewürdigt würde».[77] Die Stiftung erwartete von ihren Projektpartnern Dankbarkeit.

Die Gespräche mit der TELCO waren fortgeführt worden, unklar war jedoch, ob die indischen Behörden den Transfer der schweizerischen Maschinen nach Poona zulassen würden. Schindler wollte keinen Gerichtsprozess riskieren, sondern sich aus dem Projekt zurückziehen und lediglich formell das Eigentumsrecht auf den Maschinen behalten, falls es zu keiner Einigung mit den indischen Behörden käme. Stiftungsrat Johann Jakob Sonderegger erwiderte, man solle nicht aufgeben, sondern bei einer Schweizer Firma mit Sitz in Indien Unterstützung suchen.[78] Schindler hielt dieses Vorgehen für aussichtslos:

> Wenn schon die mächtige Firma TATA der Zustimmung der indischen Regierung bedarf, unsere Maschinen von Chandigarh nach Poona zu transferieren, würden es auch die grossen Schweizerfirmen nicht schaffen. Wir sind sehr privilegiert, dass wir mit der TATA in Verbindung gekommen sind.[79]

Stiftungsrat Michael Kohn hielt eine für die Stiftung befriedigende Lösung des Konflikts für unwahrscheinlich und wies auf die Erfolge der Stiftung während der fünfjährigen Ausbildungstätigkeit in Chandigarh hin, dank deren die Erinnerungen an die Stiftung in Indien sicher nicht nur schlecht sein würden.[80] Zumindest die Lehrlinge schätzten die Tätigkeit der Stiftung und behielten sie in guter Erinnerung. Die Lehrlinge, welche im ersten und zweiten Lehrjahr in Ausbildung waren, wollten sich für den Verbleib der Schweizer Instrukteure einsetzen und schrieben an die Premierministerin Indira Gandhi, welche ihnen eine Audienz gewährte.[81] Die Drittjahr-Lehrlinge trauten sich hingegen nicht zu protestieren, da sie Benachteiligungen bei der Stellenvermittlung befürchteten:

> Die Schüler des dritten Jahrganges sind so abhängig von der Willkür Dr. Gills, dass sie nun schweigen; sie befürchten, dass Dr. Gill sie bei der Suche nach Posten sabotieren könnte.[82]

Rückzug der Stiftung aus Chandigarh

Der Konflikt mit dem indischen Partner CSIR, insbesondere mit Gill und der CSIO, konnte nicht gelöst werden. Im August 1968 war sich die Stiftung immer noch nicht einig, ob sie sich definitiv aus Chandigarh zurückziehen und das *Indo-*

77 *Ibid.*
78 Vgl. AfZ, IB Swisscontact-Archiv, Protokoll Stiftungsrat vom 1. Juli 1968, S. 4–5.
79 *Ibid.*, S. 5.
80 Vgl. *ibid.*
81 Es ist überraschend, dass die Lehrlinge eine Audienz bei der Premierministerin erhielten. Über die Hintergründe dieser Audienz geben die Quellen keinen Aufschluss.
82 *Ibid.*, S. 4.

Swiss Training Center ganz den Indern überlassen solle oder nicht. Schindler plädierte in der Sitzung des geschäftsführenden Ausschusses vom 20. August für den Rückzug der Stiftung sowie für die Beibehaltung des Kontaktes über einen Schweizer Experten, der vor Ort bliebe:

> Wir [können] Gill nicht eliminieren. Das heisst aber nicht, dass wir jeglichen Kontakt mit Chandigarh abbrechen sollen. Wir sollten aber definitiv darauf verzichten, für die Weiterführung der Schule unter schweizerischer Leitung zu kämpfen. Andererseits wäre es möglich, einen oder mehrere Experten in Chandigarh zu belassen. Diese Experten wären allerdings den Schikanen Gills ausgesetzt.[83]

Im Gegensatz zu Schindler wollten Etienne, Im Hof-Piguet und Fürer einen letzten Versuch wagen, das *Indo-Swiss Training Center* unter schweizerischer Leitung und unabhängig von Gill weiterzuführen. Der Stiftungssekretär Zimmermann mahnte zur Geduld. Zuerst solle man abwarten, wie die indischen Behörden auf den Vorschlag zum weiteren Vorgehen reagierten, welcher von Zimmermann entworfen worden war. Dieser Vorschlag enthielt folgende Punkte: Feststellung des Eigentumsrechtes der Stiftung an der technischen Ausrüstung, kostenlose Vermietung der Ausrüstung an den CSIR für Lehrzwecke für ein Jahr, Belassung des Schweizer Experten Otto Rösli als Überwacher der Ausrüstung und als fachkundiger Berater für ein Jahr, Kontrolle des Zustands der Ausrüstung durch stiftungseigene Experten vor Ende Schuljahr 1968/69. Falls sich ein geeignetes «Verhandlungsklima» ergebe, könne man dann die Frage der Weiterführung des Ausbildungszentrums unter schweizerischer Leitung vorbringen.[84] Mit diesem Vorgehen waren die anwesenden Mitglieder des geschäftsführenden Ausschusses einverstanden. Der Vorschlag Zimmermanns wurde zum Beschluss erhoben und sollte über Sigismond Marcuard, Delegierter des Bundesrats für technische Zusammenarbeit, an Marcel Heimo, Schweizerischer Botschafter in Neu Delhi, gelangen, der die Sache bei einem Treffen mit Gandhi besprechen wollte.[85] Der Konflikt wurde damit auf höchster Ebene behandelt.

Der Genehmigung von Zimmermanns Vorschlags ging jedoch eine Diskussion über den Verbleib der schweizerischen Maschinen im *Indo-Swiss Training Center* voraus. Der Transfer der Maschinen nach Poona zur TELCO war offenbar gescheitert – die Quellen geben hierüber nicht weiter Auskunft. Der geschäftsführende Ausschuss erwog die Möglichkeit einer «Blockierung», eventuell gar einer Demontage der Maschinen. Er kam jedoch zum Schluss, dass dies nicht im Interesse der Stiftung wäre:

83 AfZ, IB Swisscontact-Archiv, Protokoll Ausschuss vom 20. August 1968, S. 1–2.
84 Vgl. *ibid.*, S. 2–3.
85 Vgl. *ibid.*, S. 3–4.

> Die Blockierung wäre Wasser auf die Mühle der indischen Nationalisten, die uns (wie schon im Parlament) nicht nur der Arroganz, sondern überdies der Sabotage und des Imperialismus bezichtigen würden. Die Schweizer Presse würde diese Behauptungen weiterverbreiten. Die indischen Unternehmen der Schweizer Industrie könnten darunter leiden. Wir können uns die Blockierung nicht leisten.[86]

Es ging also einerseits um den Ruf der Stiftung in der Schweiz, welcher durch die Verbreitung der indischen Vorwürfe durch die schweizerische Presse leiden würde. Andererseits befürchtete die Stiftung auch eine negative Auswirkung für die Schweizer Industrie, welche in Indien tätig war, was im Hinblick auf die Trägerschaft der Stiftung – der schweizerischen Wirtschaft und Industrie – ungünstig gewesen wäre.

Freymond, der nicht an der Ausschuss-Sitzung teilnehmen konnte, war mit dem Vorschlag Zimmermanns zum weiteren Vorgehen einverstanden mit Ausnahme eines Aspektes: des Verbleibs des Schweizer Experten Rösli während eines weiteren Jahres. Offenbar hatte der indische Erziehungsminister Sen bereits vor dem Parlament erklärt, dass das *Indo-Swiss Training Center* ohne schweizerisches Personal weitergeführt werde. Wenn die Hilfe der Stiftung nicht erwünscht sei, solle man sich nicht aufdrängen, so die Meinung Freymonds: «Wir sollten darauf verzichten, unsere Hilfe weiterhin anzubieten, da sie von den Indern deutlich genug abgelehnt [wird].»[87] Gemäss der Anregung Freymonds wurde beschlossen, Rösli nur noch für die Dauer der Übergabe bis spätestens Ende September in Chandigarh zu belassen.[88]

Über den weiteren Verlauf der Ereignisse geben die Quellen nur noch spärlich Auskunft. Die Stiftung musste offenbar einige Maschinen in Chandigarh zurücklassen. Sie wollte diese nicht zurückfordern – was nach den oben erwähnten Argumenten verständlich ist. Die Stiftung beabsichtigte jedoch nach wie vor, die Maschinen im Jahr 1969 von einem Schweizer Experten kontrollieren zu lassen.[89] Wozu diese Kontrolle dienen sollte, wird nicht explizit erwähnt. Vielleicht wollte die Stiftung so ihr Eigentumsrecht Indien gegenüber erneut aufzeigen. Vielleicht wollte sie auch den Gönnern in der Schweiz demonstrieren, dass die Maschinen nicht ganz aus dem Einflussbereich der Stiftung gelangt waren. Vielleicht wollte sie auch einfach den Zustand der Maschinen kontrollieren, um so deren Funktionstüchtigkeit zu gewährleisten.

86 *Ibid.*, S. 2.
87 *Ibid.*, S. 4.
88 Vgl. *ibid.*
89 Vgl. AfZ, IB Swisscontact-Archiv, Protokoll Ausschuss vom 13. Dezember 1968, S. 2.

Im Jahr 1969 erhielt die Stiftung von Botschafter Heimo Bericht über das *Indo-Swiss Training Center*, «das in tadelloser Ordnung gehalten sei und im Sinn und Geist von Herrn Claus weitergeführt werde».[90] Ferner erhielt die Stiftung Informationen, dass das «Instruktoren-Problem» – gemeint ist wohl der Mangel an gut ausgebildeten Instrukteuren – immer grösser werde. Im Protokoll der Sitzung des geschäftsführenden Ausschusses vom 18. April 1969 werden schliesslich noch Verhandlungen mit dem CSIR erwähnt, welche über einen indischen Rechtsanwalt liefen. Um welche Rechtsfrage es hierbei ging – ob es etwa immer noch um die Frage des Eigentumsrechtes an den Maschinen ging –, wird nicht gesagt. Einzig die Langsamkeit der Verhandlungen und das Fehlen von Neuigkeiten werden erwähnt.[91]

Im Protokoll der Sitzung des geschäftsführenden Ausschusses vom 13. Dezember 1968 findet sich noch eine kurze, interessante Bemerkung: «Herr Freymond bezweifelt die Weisheit unseres Begehrens, das Wort 'Swiss' aus dem Namen 'Indo-Swiss Training Center' entfernen zu lassen.»[92] Offenbar wollten einige Ausschussmitglieder mit einer solchen Umbenennung des Ausbildungszentrums der Tatsache Rechnung tragen, dass die Schweiz nicht länger an der Ausbildung von Präzisionsmechanikern in Chandigarh beteiligt war. Das *Indo-Swiss Training Center* wurde jedoch nicht umbenannt; es existiert bis heute unter diesem Namen und ist nach wie vor der CSIO unterstellt.[93]

Rückblick der Stiftung auf ihre Tätigkeit in Chandigarh und auf den Konflikt mit dem CSIR

Bereits in der Sitzung des geschäftsführenden Ausschusses vom 25. April 1968 wurde abgesprochen, dass der Jahresbericht 1968 einen erfreulichen Rückblick auf die Tätigkeit der Stiftung in Chandigarh und auf den Konflikt mit dem CSIR enthalten solle. Die endgültige Formulierung des betreffenden Abschnittes des Jahresberichts wurde in der Sitzung vom 13. Dezember beschlossen.[94] Die Stiftung hob den Erfolg hervor, den sie bei der Ausbildung von rund hundert Präzisionsmechanikern in Chandigarh hatte, und übte gleichzeitig Kritik an Gill, dem Direktor des CSIO:

90 AfZ, IB Swisscontact-Archiv, Protokoll Ausschuss vom 18. April 1969, S. 1–2.
91 Vgl. *ibid.*, S. 2.
92 AfZ, IB Swisscontact-Archiv, Protokoll Ausschuss vom 13. Dezember 1968, S. 2. Bedauerlicherweise wird in dem Protokoll, das sehr summarisch gehalten ist, nicht weiter darauf eingegangen.
93 Vgl. die offizielle Website der CSIO zum *Indo-Swiss Training Center*. Online: http://www.csio.res.in/istc/home%20page.htm (Stand: 30. April 2012).
94 Vgl. AfZ, IB Swisscontact-Archiv, Protokolle Ausschuss vom 25. April 1968, S. 2. und vom 13. Dezember 1968, S. 2.

> Der Lehrerfolg war ausgezeichnet, aber unser ehemaliger Partner [...] kündigte den Vertrag, weil der Direktor der ihm unterstellten [...] CSIO, der das Centre administrativ angegliedert ist, den schweizerischen Einfluss nicht mehr dulden und darum unseren Prinzipal ausschalten wollte.[95]

Insbesondere kritisierte die Stiftung die Weigerung Gills, ehemalige Lehrlinge zur Weiterbildung in die Schweiz zu schicken und künftig als Instrukteure einzusetzen. Die Stiftung hatte sich davon erhofft, die Qualität der Ausbildung auch nach dem Rückzug der Schweizer sichern zu können. Ebendies habe jedoch Gill durch seine Haltung verhindert:

> Es war aber unserem Partner keineswegs daran gelegen, die besten unserer ehemaligen, als Instruktoren vorgesehenen indischen Lehrlinge in der Ausbildung einzusetzen. Er hätte auf diese Weise bis im Herbst 1968 über acht bis zehn junge, zum Teil in der Schweiz noch zusätzlich ausgebildete Instruktoren aus dem eigenen Nachwuchs verfügen können. Aber gerade das wollte unser Partner nicht. Er wählte devote, ihm ergebene Leute.[96]

In der scharfen Wortwahl zeigt sich, wie sich der Konflikt zugespitzt hatte. Der indische Partner, Gill, strebe Einfluss und Macht an und nicht eine gute Ausbildung, so der Tenor im Jahresbericht. Vielleicht wollte Gill jedoch nur denjenigen jungen Leuten die Weiterbildung in der Schweiz ermöglichen, welche noch nicht in den Genuss der guten Ausbildung des *Indo-Swiss Training Center* gekommen waren, und somit die Zahl der Ausgebildeten erhöhen, anstatt bereits ausgebildete Präzisionsmechaniker noch weiterzubilden. Vielleicht dachte Gill auch dasselbe von den Schweizern wie diese von ihm: Dass sie durch die Einsetzung von Instrukteuren, welche von ihnen selbst ausgebildet worden waren, lediglich ihren Einfluss sichern wollten. Zur Ergründung der Motive Gills müssten zusätzliche Quellen, am besten indischer Provenienz, beigezogen werden.

Mit lobenden Worten für den Leiter des *Indo-Swiss Training Center* schliesst die Stiftung den Beitrag zum Indienprojekt im Jahresbericht 1968 ab:

> Herr Claus hat das bleibende Verdienst, mit dem Indo-Swiss Training Centre eine der besten Lehrwerkstätten Indiens, die auch internationale Anerkennung fand, geschaffen zu haben.[97]

In den folgenden Jahresberichten wird nicht mehr über das Projekt Chandigarh berichtet – die Tätigkeit der Stiftung in Indien war damit vorerst abgeschlossen. Erst ab 1973 war die Stiftung erneut in Chandigarh tätig, in den 1980er Jahren dann

95 Mit «Prinzipal» ist der schweizerische Leiter des Ausbildungszentrums, Claus, gemeint. AfZ, IB Swisscontact-Archiv, Jahresbericht 1968, S. 5.
96 *Ibid.*
97 *Ibid.*

auch in Bangalore, diesmal jedoch im Bereich Elektronik und Werkzeugbau.[98] Heute gehört Indien nicht mehr zu den Partnerländern der Stiftung.[99]

Schlussfolgerungen

Bei der Wahl Indiens als Partnerland spielten politische, wirtschaftliche und praktische Motive eine Rolle: das politische Motiv, im Wettbewerb der Industrieländer mitzuhalten; das wirtschaftliche Motiv, auf der günstigen wirtschaftlichen und industriellen Entwicklung Indiens aufbauen zu können, sowie die praktischen Motive der politischen Stabilität und der Absenz des SHAG. Sicher spielten aber auch eher zufällige Aspekte wie das Vorliegen einer konkreten Projektidee und eines zuverlässigen Partners eine Rolle für die Wahl Indiens. Da die Voraussetzungen günstig waren, gelang es der Stiftung, in Chandigarh eine Lehrwerkstätte für Präzisionsmechaniker nach dem Vorbild der Schweizer Berufslehre zu errichten. Schweizer Instrukteure unterrichteten indische Lehrlinge mit dem Ziel, dass diese – nach einem Praktikum in der Schweiz – einmal selbst Instrukteure würden. Dies war das Prinzip der Hilfe zur Selbsthilfe. Der indische Partner hatte sich von Beginn weg an den Kosten zu beteiligen, so dass eher ein Interesse an dem Erhalt und der Weiterführung des Projektes bestünde, wenn sich die Stiftung einmal zurückzöge. Ihre Ausbildungstätigkeit hielt die Stiftung für sehr erfolgreich: Die Lehrabschlussprüfung wurde von beinahe allen Kandidaten bestanden, und die Stellenvermittlung verlief bereits im zweiten Jahr problemlos. Ebenfalls als erfreulich beurteilte die Stiftung die Zusammenarbeit mit dem HEKS, welches eine Lehrwerkstätte für Präzisionsmechaniker in Südindien betrieb.

Nach fünfjähriger Ausbildungstätigkeit kam es anlässlich der Vertragsverlängerung 1967 zum Konflikt mit der indischen Partnerorganisation CSIR. Gegenstand des Konflikts war der Zeitpunkt der Übergabe des Projekts an Indien sowie die Auswahl der Lehrlinge, welche in der Schweiz ein Praktikum absolvieren durften, um sich zum Instrukteur weiterzubilden. Die Stiftung betrachtete den Zeitpunkt für die Übergabe des Projektes als verfrüht und befürchtete einen Qualitätsverlust, da noch nicht genügend indische Instrukteure ausgebildet worden seien. Die indische Partnerorganisation hingegen wollte das Projekt selbstständig und ohne die Unterstützung von Schweizer Instrukteuren weiterführen. Vielleicht fühlte sich der CSIR von der Stiftung bevormundet, oder aber Gill, der Direktor der ausführenden Organisation CSIO, hatte persönliche Differenzen mit Claus,

98 Vgl. die Broschüre von Swisscontact, welche sie anlässlich ihres 30-Jahr-Jubiläums herausgab. Swisscontact, Schweizerische Stiftung für technische Entwicklungszusammenarbeit (Hg.), *Entwicklung durch Ausbildung in Asien, Afrika und Lateinamerika*, Zürich 1989, S. 8.

99 Vgl. AfZ, IB Swisscontact-Archiv, Jahresbericht 2011, S. 26.

dem Leiter des *Indo-Swiss Training Center*. Wie dem auch war, die Stiftung musste sich frühzeitig aus dem Projekt zurückziehen, ohne ihre Maschinen oder ihre Ausrüstung an einen anderen Ort verlegen zu können. Ohne die Einwilligung der indischen Regierung halfen alle guten Beziehungen nichts. Entwicklung wurde von schweizerischer respektive indischer Seite als Hilfe zur Selbsthilfe verstanden. Die Umsetzung dieser Idee mündete jedoch in einen unüberbrückbaren Konflikt um Entscheidungs- und Führungskompetenzen, der geprägt war von persönlichen Sympathien und Antipathien, Machtdemonstrationen sowie Zufällen.